

## Wilhelm v. Haidinger.

### Nekrolog.

Die Naturwissenschaften haben den Tod eines ihrer Koryphäen zu beklagen: am 19. März 1871 starb Wilhelm v. Haidinger. Derselbe war seit langen Jahren Ehrenmitglied unseres Vereins, weshalb es wohl an geeigneter Stelle sein dürfte, wenn unsere Verhandlungen auch einige Nachrichten über Leben und Wirken des Dahingeshiedenen mittheilen. Sie sind der Zeitschrift »Ausland« No. 19 vom 8. Mai 1871 entnommen.

Es liegt uns eine Schrift vor: »Zur Erinnerung an Wilhelm Haidinger von Franz Ritter v. Hauer« (Separat-Abdruck aus dem Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, 1871, XXII. Bd. Erstes Heft). Ihr Inhalt ist besonders aus dem Standpunkte gegriffen, den ihr Verfasser, gegenwärtig der k. k. geologischen Reichsanstalt zu Wien, als langjähriger Mitarbeiter an dieser Anstalt eingenommen hatte. v. Hauer ist nämlich der Nachfolger v. Haidinger's in jener Stelle, welche dieser 17 Jahre lang bekleidete. Beide Männer standen daher in sehr naher und auch freundschaftlicher Beziehung zu einander. Der Verewigte ist in jener Schrift völlig wahrheitsgetreu und aller Ueberhebung bar geschildert, und darum eignet sie sich zu einem Auszuge. Ausserdem entnehme ich einiges aus einer Abhandlung über die genannte Wiener Anstalt (Zeitsch. d. Deutsch. Geolog. Gesellschaft, Bd. VI) und aus dem, was ein vieljähriger wissenschaftlicher und freundschaftlicher Verkehr mit Haidinger bietet.

Der verewigte Hofrath Wilhelm Karl v. Haidinger, geboren zu Wien den 5. Febr. 1795, war der vierte Sohn des im Jahr 1797 verstorbenen Bergraths und Referenten in Münz- und Bergwesen bei der k. k. Hofkammer zu Wien, Karl Haidinger, eines Mannes der seiner Zeit nicht allein im praktischen Bergwesen erfolgreich wirksam war, sondern auch als Schriftsteller im Gebiete der Naturforschung sich Verdienste erwarb. Unser Haidinger hatte sich schon in frühester Jugend stets gern mit Mineralien beschäftigt. Von seinem 18. Jahre ab widmete er sich ernstlichen wissenschaftlichen Studien; er ging nach Graz und folgte hier vorzugsweise den Vorträgen des damals in grossem Rufe stehenden Mineralogen Friedrich Mohs, dessen Lieblingsschüler und fleissiger Hülfсарbeiter er bald ward. Bis zum Jahr 1817 blieb er in

Graz, und fertigte hier während seiner Studien auch u. a. die sämtlichen Zeichnungen zu Mohs' Grundriss der Mineralogie, und führte die Winkelmessungen der Krystalle aus. Im Jahr 1817, als Mohs an des berühmten Werner's Stelle gerufen wurde, folgte ihm H. nach Freiberg. Des Meisters Worte waren ihm stets werthvoll, aber er würde sie nicht durchweg beschworen haben, wenn er auch freisinnig manche seiner eigenen Beobachtungen seinem Lehrer zu Disposition stellte. Von Hauer sagt darüber: »Zwar bewahrte Mohs auch Haidinger, wie aus zahlreichen Stellen seiner Publicationen hervorgeht, stets seine pietätvollste Anerkennung, doch aber war er weit davon entfernt, durch die Mohs'sche Methode die Wissenschaft selbst zum Abschluss gebracht zu haben, zu glauben. Eine gewisse Differenz in den Anschauungen — eine Differenz die er, so lange sein verehrter Lehrer lebte, nicht zum Ausdruck bringen wollte, dürfte auch dazu beigetragen haben, dass er, nach längerem Aufenthalt im Ausland in die Heimath zurückgekehrt, durch volle 13 Jahre sich der wissenschaftlichen Bewegung ziemlich fern hielt.«

H. machte im Jahr 1822 eine Reise durch Frankreich und England mit dem Grafen August v. Breuner, und lebte seit dem Herbst 1822 in dem Hause des Bankier Thomas Allan. Er begleitete dessen Sohn Robert in den Jahren 1825 und 1826 auf einer Reise durch Norwegen, Schweden und Dänemark, einen grossen Theil von Deutschland, das nördliche Italien und Frankreich. In die Zeit von 1822—1827 fällt auch seine englische Bearbeitung von Mohs' Grundriss der Mineralogie, welche in Edinburg im Jahre 1825, unter dem Titel »Treatise of Mineralogy«, in drei Bänden erschien, sowie an 40 besondere Abhandlungen, welche in den hervorragendsten Zeitschriften von England abgedruckt sind und ungetheilte Anerkennung fanden.

Die Jahre 1827—1840 brachte er bei seinen Brüdern auf der Porcellanfabrik zu Elbogen zu, und widmete sich vorzugsweise der Technik. Mohs hatte immer den Plan gehabt H. zu seinem Nachfolger in der Mineralogie auszubilden, aber die erwähnte Abweichung der Ansichten in manchen Dingen zwischen H. und seinem Lehrer war wohl die Ursache, dass er sich der Wissenschaft äusserlich ziemlich fern hielt; nur wenige Abhandlungen von ihm fallen in diese Periode seines Lebens.

Erst nach Mohs' Tod im Jahr 1840 trat H. in die öffentliche Wirksamkeit, wobei die Mineralogie der Ausgangspunkt war, und von diesem schuf er sich immer weitere und weitere Kreise der Thätigkeit in verwandter wissenschaftlicher Richtung. Er wurde an des verewigten Mohs' Stelle zur Leitung der von dem Fürsten Lobkowitz gegründeten Mineralien-Sammlung der k. k. Hofkam-

mer im Münz- und Bergwesen berufen. Früher war diese Sammlung, obgleich noch in der Bildung begriffen, speciell eine rein mineralogische gewesen. Bei ihrer Anordnung, welche H. in zwei Jahren vollendete, wurde aber der Schwerpunkt auf die Geologie und die geologische Beschaffenheit des Kaiserreichs gelegt. In diese Zeit fallen manche wissenschaftliche Arbeiten von H., ganz besonders bedeutend ist darunter diejenige über die Pseudomorphosen. Er entwickelte in reicher Gabe die chemischen Prozesse, welche bei diesen chemisch veränderten Mineralkörpern stattgefunden haben, und bahnte so den Weg für diese Forschungsrichtung, welche später von Gustav Bischof und andern sehr ausgiebig verfolgt wurde. Auch die Richtung, welche H. später mit so grossem Erfolge cultivirte, das Studium der optischen Eigenschaften der Krystalle, macht sich zuerst durch einige seiner Abhandlungen bemerklich. Bei der Mineralien-Sammlung, für welche H. den Namen »Montanistisches Museum« eingeführt hatte, hielten er und andere während der Jahre 1843 bis 1849 Vorlesungen für die jungen Beamten und Practicanten des Berg- und Hüttenwesens. Von Hauer, welcher sein damaliger Assistent war, sagt über diese Vorträge: »In der That legte H. selbst auf die Vorlesungen stets nur ein verhältnissmässig geringeres Gewicht, während er seine Hauptaufgabe darin suchte, die ihn umgebenden jungen Männer zu selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit aufzumuntern und anzuspornen. Schüler im eigentlichen Sinne des Worts, von ihm in die Specialrichtung seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten geleitet und diese weiter verfolgend, hat H. nie herangebildet, wohl aber hat er aufmunternd, rathend und fördernd jedem zur Seite gestanden, von welchem er wissenschaftliche Leistungen, in welcher Richtung immer erwarten zu dürfen glaubte. Eine überaus umfassende classische sowohl als naturwissenschaftliche Bildung, die ihm die rascheste Orientirung auch noch weit über die seinem eigenen Fache, der Mineralogie, zunächst verwandten Doctrinen gestattete, machte sich dabei jederzeit bemerkbar.«

In der Periode vom Jahr 1843 bis 1850 veröffentlichte H. zwei grössere Arbeiten, sein Handbuch der bestimmenden »Mineralogie« und die »geognostische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie« in 9 Blättern, welche unter seiner Leitung im montanistischen Museum zusammengestellt worden war. In demselben Zeitraum erschienen von ihm an 100 einzelne Abhandlungen, die meisten neue Entdeckungen in der Mineralogie und Geologie umfassend, in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften.

Im Jahre 1845 gab es für die Förderung naturwissenschaftlicher Forschungen noch keine Art von gesellschaftlicher Vereinigung in Wien. Es war im November 1845, als unter Anregung

von H. eine Anzahl von Freunden der Naturwissenschaften sich entschloss, periodisch in Versammlungen zusammenzutreffen und darin ihre eigenen Arbeiten einander mitzutheilen. H. übernahm die Leitung, und so waren die regelmässigen Zusammenkünfte von »Freunden der Naturwissenschaften in Wien« gegründet. Die kleineren Mittheilungen wurden in ihren gedruckten »Berichten« aufgenommen, welche in sieben Bänden vom Mai 1846 bis zu Ende November 1850 reichen. Die grössern »naturwissenschaftlichen Abhandlungen«, welche von vielen Illustrationen begleitet sind, erschienen in vier Bänden in Quart, welche H. redigirt hat.

Am 15. Nov. 1849 wurde durch allerhöchste Entschliessung des Kaisers Franz Joseph die grossartige und freigebig ausgestattete geologische Reichs-Anstalt zu Wien geschaffen, und von dieser Zeit ab leitete H., als dafür ernannter Director, dieselbe bis zum 18. Oct. 1866. Die Organisation dieses bedeutenden Instituts und seine Wirksamkeit bis zum Jahr 1854 ist in dem oben citirten Aufsatz in der »Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft« geschildert, auch hat sich H. selbst darüber in einer am 8. Novbr. 1864 gehaltenen Sitzungs-Ansprache geäussert, welche in dem »Jahrbuch« jener Anstalt, Bd. XIV abgedruckt ist. Wohl aber verdient eine Stelle aus der v. Hauer'schen Schrift vollständig hier mitgetheilt zu werden, welche sich über Haidinger's Leitung der Anstalt, seine freisinnige Denkungsart und seine Anschauungen über wissenschaftliche Forschungen ausspricht. Er sagt:

»Nun als Vorgesetzter einer grössern Anzahl wirklicher Beamten, die seinen Aufträgen und Anordnungen Folge zu leisten verpflichtet waren, verläugnete er keinen Augenblick seine frühern Grundsätze. Weit entfernt von jeder bürokratischen Beeinflussung, blieb der Thätigkeit der Einzelnen der freieste Spielraum. Jedem wurde mit ängstlicher Genauigkeit die Anerkennung seiner Persönlichkeit gewährt. Das an andern Orten so geläufige System der Ausbeutung der Arbeitskraft der aufstrebenden Generation durch die ältern Meister wurde sorgfältig fern gehalten, und wenn es zum Ruhme unserer heimischen Verhältnisse hervorgehoben werden darf, dass dieses System überhaupt in den wissenschaftlichen Kreisen Wiens nie Boden gewinnen konnte, so, glaube ich, verdanken wir dieses Ergebniss nicht zum geringsten Theile dem Einfluss, welchen das von Haidinger gegebene Beispiel ausübte.

»Für alle Vorgänge, welche die Anstalt betrafen, für alle an derselben unternommenen und ausgeführten Arbeiten wurde die möglichste Publicität angestrebt. Für die Vermittlung derselben in den wissenschaftlichen Kreisen wurden das »Jahrbuch« und die »Abhandlungen« gegründet, und wurden diese Druckschriften in möglichst reichem Masse im Tausche gegen die Publicationen anderer wissenschaftlichen Institute und Gesellschaften und frei an die

Lehranstalten des Reiches vertheilt. (Auch selbst in das Ausland wurden sie eben so tauschweise ausgegeben.)

»Stets die Arbeit selbst als das Wichtigste ins Auge fassend, war H. immer ein Feind jedes amtlichen Formelwesens, ja selbst ein Gegner all zu pedantischer Sorge für die Erhaltung und Ordnung der naturwissenschaftlichen Sammlungen und der Bibliothek des Instituts, dem er vorstand. Kein Stück gab es in der erstern, welches er nicht bereit gewesen wäre zum Behufe einer irgend Erfolg versprechenden Untersuchung zerschneiden zu lassen, oder dem Schmelztiegel des Chemikers zu opfern, und unbegrenzt war die Liberalität, mit welcher er alle wissenschaftlichen Hülfsmittel jedem zu Gebote stellte, der Gebrauch von ihnen zu machen wünschte. Auch in dieser Beziehung hat gewiss sein Beispiel wesentlich dazu beigetragen, dass alle unsere wissenschaftlichen Institute allerorts den wohlverdienten Ruf ungewöhnlicher Zugänglichkeit zu ihrer Benutzung sich erwarben.

»Eben so wenig ängstlich wie in der oben bezeichneten Richtung war H. in Beziehung auf die Zulassung von den herrschenden Anschauungen nicht conformen Meinungen, und gewährte denselben Spielraum in den Druckschriften der Anstalt. »Arbeit, aber keine Censur« war hier der Wahlspruch, den er stets zur Geltung brachte, und nie verwarf er von vorne herein eine ihm mitgetheilte Beobachtung oder Untersuchung, mochte sie auch noch so befremdlich erscheinen.

»Weit davon entfernt dem von ihm geleiteten Institut eine monopolistische Stellung bewahren zu wollen, und nebstdem immer das Interesse der Entwicklung der gesammten Naturwissenschaften, und zwar im ganzen Kaiserstaate im Auge behaltend, war H. unablässig bemüht, noch weitere Mittelpunkte wissenschaftlicher Thätigkeit bei uns zu schaffen. Seiner directen Initiative verdanken die k. k. geographische Gesellschaft in Wien, der Werner-Verein zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien, der geologische Verein für Ungarn in Pesth und die Societä Geologica in Mailand, die sich später zur Societä di Scienze Naturali erweiterte, ihre Entstehung; den zahlreichen andern im Reiche neu entstehenden wissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften wendete er stets die lebhafteste Theilnahme zu. Hier auch mag daran erinnert werden, dass es wesentlich seinen Bemühungen zu danken ist, dass die sehr bedeutenden Geldmittel zur Veröffentlichung des Prachtwerks über die Novarareise flüssig gemacht wurden.«

So hat denn H. das grosse doppelte Verdienst, erstens den Sinn für Naturforschung in Oesterreich lebendig geweckt, und dadurch nicht allein die Wissenschaft in ihrem ernstlichen und strengen Bestreben wesentlich gefördert, sondern auch zur Popularisirung

derselben, zur allgemeinen Verbreitung und Würdigung naturwissenschaftlicher Kenntnisse erfolgreich beigetragen zu haben. Nur ihm allein ist die Gründung der geologischen Reichsanstalt zu verdanken, und was sie unter seiner einsichtsvollen und freisinnigen Leitung durch die Publication ihrer geologischen Karten, die dazu gehörigen Beschreibungen und die umfassenden Sammlungen von Mineralien, Gesteinen und Petrefacten, für die gründliche Kenntniss des Bodens der österreichischen Staaten und für die Geologie im allgemeinen geleistet hat, bedarf, als in den weitesten Kreisen bekannt, keines ferneren Lobes. Das zweite Verdienst, bei welchem seiner Natur nach eine Werthvergleichung mit dem ersten nicht möglich ist, liegt in seinen eigenen schriftstellerischen Arbeiten, welche meist auf eigenen Entdeckungen und weiteren Erforschungen im Gebiete der Mineralogie, Geologie, Physik und Chemie basiren. Allein in der Periode vom Jahr 1850 bis 1863 publicirte er 135 Abhandlungen, zu welchen bis zu seiner Pensionirung (1866) noch etwa 30 weitere hinzukommen, und auch nach dieser Zeit ruhte sein forschender Geist und seine ergiebige Feder nicht; die Erforschung der Phänomene der Meteoriten war zuletzt der Lieblingsgegenstand seiner Beschäftigung. Nicht in Anschlag gebracht sind bei jener Aufzählung die vielen Anzeigen und Vorlagen fremder Leistungen, welche er in den Sitzungen der geologischen Reichsanstalt besprochen hatte.

In seinen schriftstellerischen Arbeiten war H., so weit es das eigentlich Wissenschaftliche betraf, scharf bestimmend und klar, bei Dingen aber, welche darüber hinausgingen, z. B. bei der Anerkennung der Verdienste anderer u. dgl., wurde er breit und überwordreich.

Höchst einfach war sein ganzes Wesen, mild in allen Formen und Urtheilen. Seine langjährige Kränklichkeit, bei welcher er übrigens in guten Stunden stets die alte, wie Hauer sagt, »wunderbare« Geistesfrische bewahrte, mochte wohl zu jenem Charakterzug mit beigetragen haben. Zur Freundschaft war er sehr geneigt, besonders zu Männern seiner fachlichen Gilde, führte daher auch einen starken Briefwechsel.

Ueber einen Punkt, den sein Freund und Nachfolger v. Hauer als einen solchen betont, welcher dem Verewigten vielfach verübelt worden sei, mögen folgende Worte des ersteren hier Raum finden. »Stets bereit, andern Anerkennung und Lob für geleistete Arbeiten darzubringen, war Haidinger auch selbst gegen Auszeichnungen nicht unempfindlich. Mit freudigem Dankgefühl nahm er die Ordenszeichen, mit welchen sein Kaiser und auswärtige Potentaten ihn reichlich theilten, sowie seine Erhebung in den Ritterstand entgegen. Das letzte Motiv dieser Freude aber war, dessen bin ich Bürge, insbesondere so lange er in der Vollkraft seiner geistigen

Thätigkeit sich befand, nicht kleinliche persönliche Eitelkeit, sondern das Bewusstsein, in ihm werde ein Träger der Wissenschaft, und somit diese selbst geehrt. Nicht würde er andern Falles, und zwar in vielen Fällen, erfolgreiche Bemühungen dahin gerichtet haben, ähnliche Auszeichnungen für andere hervorragende Fachgelehrte zu erwirken, ein Bemühen, welches ganz im Einklange mit seinen lebhaften Bestrebungen stand, der Wissenschaft selbst ein erhöhtes Ansehen, und ihren Vertretern eine höhere Stellung in der Gesellschaft zu erringen.«

H. liebte sein Vaterland über Alles und war ein treuer und ergebener Anhänger seines Kaisers. Tief empfand er die Niederlagen, welche das österreichische Kaiserreich in den Jahren 1859 und 1866 erlitt. Wohl mögen diese Ereignisse Antheil daran gehabt haben, dass seine physische Kraft zuletzt gebrochen war; wie v. Hauer berichtet, meist an das Zimmer gefesselt, bewahrte er aber seine Geistesfrische, nahm an allen Ergebnissen der Wissenschaft lebhaften Antheil und setzte seine scientificischen Arbeiten fort bis zum Tage seines Scheidens.

Am 22. März 1871 wurde er zu Dornbach bei Wien, wo seine bescheidene, von ihm bewohnte Villa liegt, auf dem Friedhofe zur Erde bestattet. Das Andenken an den edlen, wohlwollenden und kenntnisreichen Mann, welchem die Wissenschaft so vieles und tüchtiges verdankt, wird nicht erlöschen bei seinen zahlreichen Freunden und Fachgenossen, sowohl in seinem Vaterland als im entfernten Ausland.

---